

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 10

Artikel: Chor der Schweizer Exporteure
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

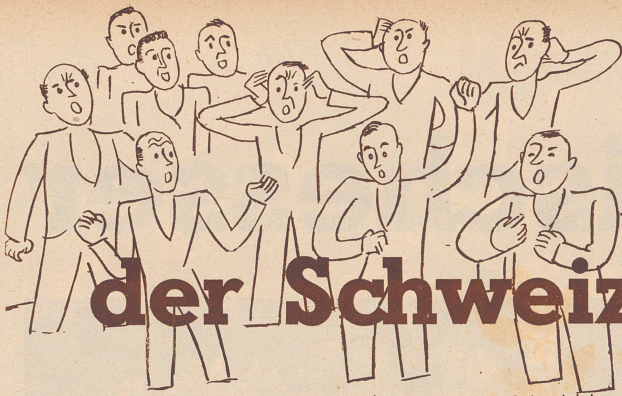
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

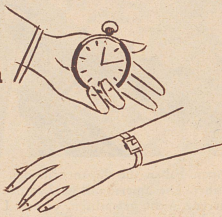
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Chor der Schweizer Exporteure

Um unsere Japan-Sondernummer zum Spiegel lebendiger Gegenwart zu machen, dürfen wir die von den schweizerischen Exporteuren im Verkehr mit Japan gesammelten Erfahrungen nicht übersehen. Wir baten daher eine große Zahl einheimischer Exportfirmen, sie möchten sich über Japan aussprechen. Von allen Seiten trafen ausführliche Antworten ein; im folgenden drucken wir die wesentlichen Sätze oder Abschnitte aus den erhaltenen Briefen ab. Die Namen der Firmen verschweigen wir absichtlich, weil es uns nicht auf den Einzelfall anzukommen scheint, weil wir das Entscheidende vielmehr in der Vielheit gleich oder ähnlich lautender Auskünfte erblicken. Der Gesamthor dieser Stimmen ergibt eine sehr betrübliche, sehr beängstigende, ja beklammende Wehklage. Bemühend vor allem ist die Ratlosigkeit, die aus ihr herausklingt, die Ohnmacht, den Gang der Dinge in eine günstigere Richtung zu zwingen und den drohenden schlimmen Zukunftsaussichten tatkräftig zu begegnen.

Uhren



1924 wurden 1 682 000 Stück Uhren im Werte von Fr. 28 685 000 nach Japan verschickt.

1933 waren es nur noch 72 257 Stück im Werte von Fr. 1 344 782. Der Grund: japanischer Schutzzoll. Er verteuert den Großteil aller Bestandteile um 100%. Hinsichtlich fertiger Uhren ist auf dem schweizerischen Inlandmarkt keine große japanische Konkurrenz zu spüren. Es besteht aber die Gefahr, daß Japan seine Uhren durch die Schweiz gehen läßt und so dem Weltmarkt gegenüber vortäuscht, es handle sich um schweizerische Produkte. Beunruhigend ist die zunehmende Einfuhr japanischer Uhrgehäuse in die Schweiz. Im März 1933 waren es noch 34 Stück, im Dezember schon über 10 000. Der Preis des japanischen Uhrgehäuses übersteigt nicht einmal die Hälfte dessen, was das schweizerische Fabrikat gleicher Qualität kostet. Die japanische Konkurrenz ist hauptsächlich auf dem Auslandmarkt zu spüren, im Orient (China, Indien, Ägypten). Niedrigere Preise bei gleicher Qualität. Zwischen den europäischen Industriestaaten sollte eine gemeinschaftliche Abwehrfront organisiert werden.

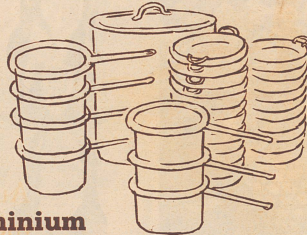
Maschinen



Eine Firma schreibt uns kurz und bündig, sie pflege mit Japan keinen Verkehr mehr, «besonders seitdem wir die Feststellung machen mußten, daß man uns dort die Maschinen stets nur nachgebaut hat.» Eine andere Firma konnte vor dem Kriege namhafte Lieferungen nach Japan machen, mußte diese aber seit etwa fünf Jahren vollständig einstellen. Die Industrialisierung in Japan nahm in den letzten zehn Jahren ein geradezu phantastisches Tempo an. Damit in Verbindung steht eine weitgehende, großzügige und systematische Entwicklung der Elektrizitätsversorgung des Landes. Die großen Kohlenvorräte in der südmandschurischen Halbinsel dienen Japan zur Speisung der elektrischen Zentralen und für den Betrieb der Eisenbahnen. Diese Entwicklung bot der schweizerischen Maschinenindustrie schöne Exportmöglichkeiten. In Japan sind nun aber große leistungsfähige Maschinenfabriken entstanden, die zum Teil mit finanzieller und technischer Unterstützung ausländischer Firmen einen derartigen Standard erreicht haben, daß sie heute ohne weiteres in der Lage sind, auch die schwierigsten Maschinen und Apparate selbständig in hochwertiger Ausführung auf den Markt zu bringen. Dadurch erfolgte in Japan eine starke Schrumpfung des Imports ausländischer Maschinen, wovon auch die Schweiz betroffen wurde. Im letzten Jahre waren infolge der außergewöhnlichen Rüstungstätigkeit in Japan die dortigen großen Maschinenfabriken derart mit Lieferungen von Kriegsmaterial beschäftigt, daß ein Teil des laufenden Be-

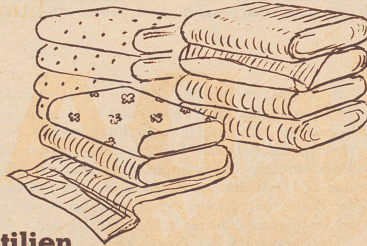
darfes für den Ausbau der Industrialisierung neuerdings wieder aus dem Ausland bezogen werden muß. Die Lieferungen, die in diesem Zusammenhange auch die schweizerische Maschinenindustrie übernehmen durfte, mußten jedoch unter Bedingungen erfolgen, die «nichts weniger als lukrativ bezeichnet werden können.» Man war aber froh, der zunehmenden Beschäftigungslosigkeit vorübergehend wenigstens einigermaßen Einhalt tun zu können. Die japanische Industrie wird sich derart selbständig machen, daß mit wesentlichen Lieferungen aus der Schweiz nicht mehr zu rechnen ist, ja es besteht die Möglichkeit des Rollentausches, nämlich: daß wir den japanischen Export nach der Schweiz zu gewärtigen haben.

Eine andere Firma der Maschinenindustrie teilt uns mit, sie baue ihre für Japan bestimmten Maschinen in Lizenz in Japan selbst.



Aluminium

Japan wurde seit Kriegsende zum regelmäßigen Absatzland für schweizerisches Rohaluminium, doch gehen in den letzten Jahren die Absatzmengen wesentlich zurück. Grund: Verschlechterung der japanischen Währung. Es ist zu befürchten, daß Japan sich zur Errichtung eigener Produktionsstätten für Rohaluminium entschließt.



Textilien

Eine große Stoffweberei mit über 2000 Webstühlen schreibt uns: Vor eineinhalb Jahren begann sich die Valutaentwertung des Yen auszuwirken. Vorher war unser Geschäft ganz beträchtlich am Textilexport nach Japan beteiligt. Die jährlichen Verkaufsziffern überstiegen um ein erhebliches eine Million Franken. Der Rückgang des direkten Geschäftes war mit Beginn des letzten Jahres katastrophaler Natur. Gründe:

1. Das schweizerische Produkt kommt zu teuer zu stehen und ist infolge der Kaufkraftverminderung in Japan dort unerschwinglich.
2. Japan produziert selber ähnliche, billigere Erzeugnisse.

3. Die Japaner geben der eigenen Ware aus nationalem Empfinden den Vorzug.

Der schweizerische Export spürt die japanische Konkurrenz auch auf den östlichen und fernöstlichen Märkten. Die Behörden der Kolonialstaaten begrüßen die Einfuhr der japanischen Waren, da so die zahlungsschwache Bevölkerung für wenig Geld sich das Notwendige beschaffen kann. Durch die europäische Krise gesehen, sind die Arbeitslöhne in Japan unumstößlich niedrig. Nach unsern persönlichen Erfahrungen und Erhebungen im Lande selbst, glauben wir jedoch, daß wahrscheinlich der Großteil der dortigen Arbeiter und Arbeiterinnen absolut zufrieden ist.

Die japanisch-wirtschaftliche Invasion wird in Zukunft in den fernöstlichen Märkten noch stärker um sich greifen. Abriegelungsmaßnahmen in einem Lande führen zu umso größerer Tätigkeit in andern Gebieten. Die Kontingentierung japanischer Erzeugnisse in British-Indien führte zu erhöhten Exporten nach Afrika, Australien usw.

Die japanische Textilindustrie besitzt gewaltige Reserven, einen modernen Maschinenpark und einen automatischen Webstuhl eigener Erfindung (Toyoda Loom), und kann mit den besten europäischen Stühlen den Kampf aufnehmen.

In zahlreichen Betrieben befinden sich gutbezahlte europäische und amerikanische Techniker und Ratgeber, die in vielen Fällen die «treibenden Kräfte» darstellen.

Solange die schweizerische Handelsbilanz mit Japan aktiv ist, werden wir wohl kaum Absperrmaßnahmen gegenüber japanischen Importen treffen können. Sollte sich jedoch das Bild ändern, was vielleicht in Bälde der Fall sein wird, so müßte unbedingt an die Verwirklichung eines Kompensationsverkehrs geschritten werden. Gegen eine wirtschaftliche Invasion Japans in Europa wird jedoch nur ein Zusammenschluß aller europäischen Staaten etwas nützen.

Die Invasion japanischer Produkte in den überseeischen Märkten ist aber für die schweizerische Textilindustrie gefährlicher noch als die Inlandkonkurrenz.

Moskitonetze werden von Japan zu Preisen offeriert, die um zwei Drittel billiger sind als diejenigen unserer bewährten Schweizer Lieferanten.

Kunstseide-Artikel und Trikotagen stellt der Japaner heute ebenfalls zu konkurrenzlosen Preisen her. Viel trägt dazu bei, daß der japanische Exporteur mit Frachtkosten anscheinend überhaupt nicht zu rechnen hat, indem vermutlich von der Regierung gestellte japanische Frachtdampfer die Industrieerzeugnisse in alle Welt sozusagen gratis befördern.

Handtücher kann Japan zu zwölfmal billiger liefern als die europäischen Länder, wobei zuzugeben ist, daß die japanischen Qualitäten stets etwas geringer sind, als unsere billigen Sorten. (Aus einem Geschäftsbrief aus Ostafrika.)

Ein Exporteur von Textilerzeugnissen schreibt uns: «Wir müssen seit etlichen Jahren sozusagen hilflos zusehen, wie die japanische Industrie sich jener zuvor fast ausschließlich von Europa belieferten Märkte in erschreckendem Maße bemächtigt.

Für die schweizerische Exportindustrie, welche sich nur mit der Fabrikation von ausgesprochenen Qualitätswaren oder Präzisionsartikeln befaßt, scheint uns «die gelbe Gefahr» weit weniger bedrohlich zu sein, als für die bisher auf Massenerzeugung und Export eingestellten Länder Europas und Amerikas.



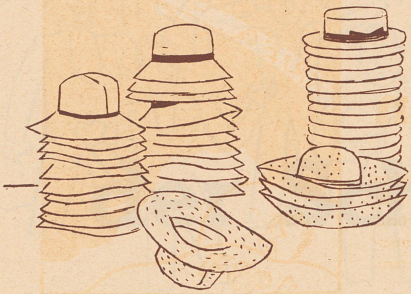
Aus den Gärten von Damaskus kommen meine Pistazien, aus den Blumen- und Obstgärten, in denen sich schon der große Kalif Saladin erging, bis ihn Allah in sein Paradies berief. Pistazien sind gut für Eure Gesundheit, Pistazien würzen Eure Süßigkeiten.



die gute Milch-Chocolade NESTLÉ mit den feinen, leicht gerösteten Damaszener Pistazien. Die 100 g Tafel kostet 50 Cts.

Copyright

Fortsetzung von Seite 276



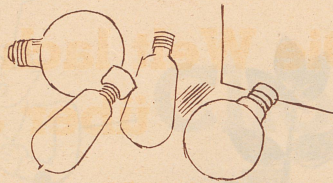
Hutgeflechte

Diese Exportindustrie leidet am meisten unter der japanischen Konkurrenz. Vor einigen Jahrzehnten schon wurden die schweizerischen Handgeflechte auf dem internationalen Markte von den billigeren japanischen Flechtprodukten verdrängt. Jetzt meldet sich die gleiche Konkurrenz auch auf dem Gebiet der maschinell hergestellten Geflechte. Die Japaner wissen sich auf allen möglichen Wegen die neuen Muster zu verschaffen, und die Herstellungsapparate ahmen sie in skrupelloser Weise nach.

Die Ausfuhr von schweizerischen Hutgeflechten nach den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Australien ist von rund 30 Millionen Franken im Jahre 1930/31 zufolge der japanischen Konkurrenz auf 4 Millionen im Jahre 1932/33 zurückgegangen.

Anfangs 1932 gelang es der japanischen Konkurrenz, einen Sonderartikel, genannt «Pédaline», nachzuahmen. Innerhalb eines Jahres steigerte Japan die Produktion dieses von der schweizerischen Industrie erfundenen Artikels von 30 000 Stück im Januar auf 733 000 im Dezember des gleichen Jahres. Der Verkaufspreis für das Stück wurde von Fr. 3.50 auf 70 Rappen herabgedrückt, und heute muß unsere Industrie die Herstellung dieses Artikels völlig einstellen, da die japanische Konkurrenz diesen zu 45 Rappen per Stück verkauft. (Selbstkosten für Material und Produktion in der Schweiz 65 Rappen!)

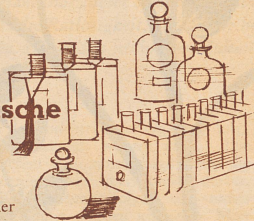
Der Kampf gegen die japanische Dumping-Einfuhr sollte von allen westlichen Industrieländern und Amerika gemeinsam aufgenommen und auf alle Arbeitsmärkte ausgedehnt werden.



Elektrische Bedarfsartikel

Artikel wie elektrische Lampen, Schalter, Lampenhalter, Deckenrosetten, Radioteile, Kerzen, eine große Anzahl Phantasieartikel usw. werden aus Japan in riesigen Mengen ausgeführt. Die Lage wird bereits für die inländische Fabrikation gefährlich, und man ruft nach einem Antidumping-Zoll. Die japanischen Preise sind durchschnittlich 30–50 Prozent niedriger als diejenigen der europäischen Fabrikkate.

(Aus dem Brief eines in Sidney lebenden Schweizlers.)



Pharmazeutische Produkte

Japan war früher einer unserer besten Abnehmer. Nach dem Kriege fingen die Japaner an, selbst Riechstoffe herzustellen. Sie begünstigten diese Industrie durch hohe Schutzzölle. Heute bietet Japan bereits bei uns seine eigenen Produkte an. Erschwerend für unseren Export wirkt sich natürlich auch der Zerfall des Yen aus.

Das Meta-Produkt wird heute nicht mehr nach Japan ausgeführt, da die eingetretene Yen-Entwertung den Export lahmlegte. Auch hier ließ sich die Beobachtung machen, daß sich die Japaner um Patent- und Markenschutzfrage nicht kümmern, sondern alles nachahmen, ob patentiert oder nicht patentiert.

Spezialartikel oder Stapelartikel



Die schweizerischen (wie überhaupt die europäischen) Produzenten haben infolge der japanischen Konkurrenz den westafrikanischen Markt vollständig verloren. Nur Spezialartikel wie Medikamente, Nahrungsmittel in Form von Konserven und Markenartikel können noch geliefert werden, währenddem sogenannte Stapel-Artikel (mit Ausnahme von Mehl, Reis, Zucker) wie Textilien, Gebrauchsgegenstände usw. an der Westküste Afrikas meist japanischen Ursprungs sind. Das zwischen England und Japan bestehende Handelsabkommen für Westafrika ist im Mai 1933 gekündigt worden, und im Mai 1934 sollen in den englischen westafrikanischen Kolonien Schutzzölle gegen Waren japanischer Herkunft erhoben werden. Man schreckt sogar nicht davor zurück, die japanischen Waren mit «made in Switzerland», «made in Germany», «made in England» usw. zu versehen, wenn dadurch der Verkauf gefördert wird. Wie soll gegenüber diesen Zuständen die europäische Industrie bestehen können? Sicher sind die japanischen Waren in mancher Hinsicht noch nicht so gut wie die europäischen, denn die japanischen Arbeiter sind noch wenig geschult, aber bei Völkern, deren Kaufkraft sowieso gering ist, wie in Indien, China, Afrika, kommt es weniger auf die Qualität als auf die Billigkeit an.

Eine große allgemeine Exportfirma erklärt: Die Schweiz ist wie auch die übrigen europäischen Staaten durch das japanische Dumping so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, daß man mit Recht von einer «tödlichen Konkurrenz» sprechen kann.

Die japanischen Fabrikanten machen sich nichts daraus, Dessins, geschützte Marken und Namen ohne weiteres nachzuahmen und zu verwenden.

HARMONISCHE INSPIRATION? ... EINE LAURENS CIGARETTE

